

## „Valeries Hexen, Trolle und Waldgesindel“

*Dorothea Steinlechner-Oberläuter*

(Salzburger Nachrichten, 1. 3. 2003)

Da stehen sie nun alle aufgereiht: der Waldwiesenprinz mit seinem Löwen, das Federvieh am Schlagzeug, die Drachen bei einer Fortbildungsveranstaltung, die jungen Hexen, die auf Ziegenböcken reiten, die Trolle und das ganze Waldgesindel der Salzburger Keramikkünstlerin Valerie Stuppäck<sup>1</sup>, das unweigerlich ein heiteres Lächeln auf die Gesichter der Betrachter zu zaubern versteht. So herrschte auch bei der jüngsten Vernissage in der „Galerie Weihergut“ im Jänner 2003 eine derart gelöste Stimmung, dass der Festredner Sepp Forcher sich sogar veranlasst sah, den Besuch der Ausstellung als Therapie gegen Depression oder allzu großen Ernst zu empfehlen.

Eigentlich sind sie ja sonst eher zum Fürchten: die Hexen, Ungeheuer und Drachen, die wilden Wölfe und Bären, das ganze ungezähmte Volk, das zwar selten in der Natur, aber umso öfter in den Alpträumen und Angstvisionen der Menschen anzutreffen ist. Der Blick, den Valerie Stuppäck darauf wirft, lässt jedoch das Böartige schrumpfen: der Wolf lässt eine Ente auf sich reiten, der Fuchs führt sein Federvieh an der Leine auf die Weide und der Igel „zieht sein gemäßigtes Stachelkleid ein, wenn Besuch kommt“. Das Gefährliche fällt in sich zusammen, übrig bleibt das Drollige, Liebenswerte, Amüsante und Harmlose. „Und davor haben wir uns gefürchtet?!“ stellen wir kopfschüttelnd fest, und – lachen. Wir lachen befreit, wir schmunzeln erleichtert, wir lächeln gelöst und freuen uns: wieder einmal ist es gelungen, etwas Abgründiges durch lebensfrohe Leichtigkeit und Humor zu bannen.

Die Künstlerin, die das zu Wege bringt, lacht selber gerne, oft und herzlich. Es ehrt sie – so erzählt sie – , dass sie von einem befreundeten Clown ihrerseits als Clown akzeptiert worden ist – nicht wegen ihres Verhalten, sondern wegen ihrer Keramikfiguren, die sie selber lieber als „Clownerien“ denn – wie geschehen – als Gegenstände „heiterer Muse“ bezeichnet haben möchte, und die sie seit nunmehr 30 Jahren daheim in ihrer Bauernstube produziert. Ich denke mir immer ein Thema aus, und das mache ich dann. Zum Thema „Mozart“ schuf sie beispielsweise den von der Zauberflöte gezähmten Löwen, der nur mehr Cremeschnitten isst, oder die kokette Vogelfrau Papagena, die – so wird uns verraten – aber keine Eier legen kann, und Papageno, nein, der kann nicht krähen. Es folgten Clowns mit melancholisch – kindlichem Charme und eine ernsthaft-komische Sportlerparade, wo uns unter anderem verraten wird, dass der

---

<sup>1</sup> Die Ausstellung „Valeries Hexen, Trolle und Waldgesindel“ ist bis 1. März 2003 in der Galerie Weihergut, Linzergasse 25 in Salzburg zu sehen.

„Schifflieger“, der sehr konkret mit Schuppenflügeln ausgestattet ist, Fledermausstil, Kolibrilstil und Engelsstil beherrsche.

Jedes ihrer Keramikunikate strahlt eine archetypische Kraft aus und ist von hintergründigem Charme. „Ich bin nie überrascht über das, was rauskommt. Ich sehe die Figur genau so vor mir, und dann mache ich sie.“ verrät Valerie Stuppäck. Nach dem Brennen werden die Figuren mit einfachen Wasserfarben bemalt, und mit einem speziellen Verfahren, das das Geheimnis der Künstlerin ist, patiniert. Glasieren würde ihr wie „Zukleistern“ vorkommen, meint sie, und passe nicht zu ihren Figuren, die erst durch die besondere Art der Oberflächenbehandlung „lebendig“ würden.

Das Dirndl ist das „Markenzeichen“ der 79-jährige, die nichts von gefärbten Haaren und modischer Kleidung wissen will, und deren einziges Zugeständnis an „Jugendlichkeit“ ihr Alfa Romeo ist, mit dem sie seit einigen Jahren herumfährt. Wer Frau Stuppäck in ihrem gemütlichen Haus in Elsbethen besucht, wird in die Bauernstube gebeten, wo sie rund um einen alten Bauertisch ihre Gäste bewirbt und wo auch ihre Keramikfiguren entstehen. „Mein Bauertisch, ein Batzen Ton und mich – mehr brauche ich nicht für meine Arbeit.“ pflegt sie auf die Frage, wo sich ihr Atelier befinde, zu antworten.

Valerie Stuppäck kam durch Zufall zur Keramik, als sie Anfang der 70-er Jahre für eine Freundin einsprang und einen von ihr gebuchten Töpferkurs an der Salzburger Volkshochschule besuchte. Freilich hatte sie immer schon gerne mit ihren Händen gearbeitet und als Kind leidenschaftlich mit ihrem Taschenmesser an allem nur erdenklichen Holz herumgeschnitzt. Im Internat schnitt sie sogar Besenstiele ab und machte Schachfiguren daraus. Der Berufswunsch der gebürtigen Niederösterreicherin war „Bäuerin“ gewesen. Sie war versessen auf Landwirtschaft, obwohl sie dies in ihrer Familie – der Vater war Schuldirektor, die Mutter Hausfrau - nicht kennen gelernt hatte. Während des Krieges war sie „Rossknecht“ und nach dem Krieg bewirtschaftete sie einige Jahre mit einer Freundin im Attergau eine Alm mit 16 Kühen. Ihre Ehe führte sie dann nach Elsbethen bei Salzburg, wo sie heute noch lebt.

*Schon bald erwarb sie sich den Ruf einer guten Köchin und wurde gebeten, ihre vielen Rezepte – vor allem österreichische Hausmannskost – doch aufzuschreiben. Sie tat es. „So sag ich's meiner Tochter“ lautete der ursprüngliche Titel des 1976 erschienen Kochbuches, der auf Anraten der Lektorin bei der 4. Auflage 1998 in das zeitgemäßere „So koche ich für meine Familie“ umgeändert wurde. Ende der 70-er Jahre erhielten einige Jahrgänge von jungen Salzburgern und Salzburgerinnen dieses Kochbuch bei der sogenannten „Jungbürgerfeier anlässlich der Erreichung des Wahlalters als Geschenk der Stadt Salzburg. Für viele ist Valerie Stuppäcks Kochbuch so etwas wie ein Klassiker, der manch einen oder manch eine über die ersten selbständigen studentischen Kochversuche hinweg zu den etwas komplexeren Anforderungen im Küchenbereich, die sich durch den Übergang vom Single – zum Ehe- und Familiendasein ergeben haben, begleitet hat.*

Am Ende unseres Gesprächs holt Valerie Stuppäck noch ihre aktuelle Arbeit hervor. Es ist eine „Eule, die aus einem Buch vorliest“, und an deren Gesichtsausdruck unschwer abzulesen ist, wie wichtig sich diese bei ihrer Aufgabe vor-  
kommt. Mit fällt der Biber ein, der – so der Text zu dem Exponat in der gegen-  
wärtigen Ausstellung – von einem größeren Architekturbüro zum Bleistift-  
spitzen angestellt ist: auch er fühlt sich vielleicht ein klein wenig als etwas  
Besseres als seine Artgenossen.

So ist es wohl das Menschlich-Allzu-Menschliche von Valerie Stuppäcks Tieren  
und Fabelwesen, das sie uns so unmittelbar verstehen und – wieder einmal –  
lachen lässt.